

Episoden aus meiner Kindheit! von Elisabeth Grupp

Als ich 1937 geboren wurde, so erzählte jedenfalls mein Vater, war ein wunderschöner Hochsommer Tag. Es war ein Samstag. Vater brachte meine Mutter in eine kleine im Ort befindliche Entbindungsstation. Damals durfte noch kein Mann einer Entbindung beiwohnen.

Um die Zeit zu überbrücken kehrte er zuerst den Neubau aus, dann ging er in sein Stammlokal, um seinem Magen zu beruhigen. Frisch gestärkt begab er sich nach geschätzter Zeit in die Klinik. Meine Eltern hatten schon 2 Kinder einen Buben und ein Mädchen. Von Mutters Seite aus sollte ich ein Bub werden, doch Vater wollte gerne ein Mädchen.

Unter diesen zwiespältigen Wünschen kam ich im Sternzeichen des Löwen als Mädchen auf die Welt. Ich, Elisabeth Franziska, wurde nach den Namen meiner Eltern benannt.

Am letzten Tag der Woche und nach Feierabend wurde ich geboren. Das war ein gutes Omen, denn ich liebe die Freizeit, die getane Arbeit, die Fröhlichkeit und die Unterhaltung.

Zur Unterhaltung trug ich schon früh bei. Wegen großer Arbeitsbelastung, brachte Mutter mir bei, die Trinkflasche selber zu halten, was ich gut konnte. Doch nach dem Trinken stupste ich die leere Flasche zwischen den Bettstäbchen hinaus und jedesmal war sie zerbrochen. Es gab damals nur die zerbrechlichen "Jenaer" Glasflaschen. Erst wenn ich den Klang des Zersplitterns hörte war ich zufrieden. Einmal musste mein Vater an einem Sonntag in der Apotheke eine Flasche kaufen, was meiner Mutter Ärger einbrachte.

In echter Verzweiflung wattierte Mutter das Bett aus und wartete im Hintergrund was ich jetzt wohl machen werde. Zuerst trank ich leer, dann kam der Versuch des Stupsens und als das nicht funktionierte, warf ich die Flasche über die Stäbchen hinaus. Die Flasche zerbrach, die Arbeit war geschafft.

Im Nachhinein war ich immer stolz auf meine Leistung, weniger jedoch meine Mutter.

Im Kindergarten gab es ein anderes Problem. Die Kinder kamen dorthin zur Aufbewahrung.

Es wurden Spiele gemacht oder Bilder gemalt. Die Ausstattung der Räume war sehr einfach,

es gab eine Ofenheizung und die Böden bestanden aus geölten Holzbrettern.

Zu der Zeit fand ich es so lustig, in Bauchlage auf dem Boden zu liegen, den anderen Kindern meine Händchen zu geben, die mich dann über den Boden zogen. Ich liebte dieses Spiel heiß und innig, bis ich engen Hautkontakt mit dem Holz verspürte, denn meine Strümpfe waren kaputt.

So benötigte ich jeden Tag neue oder gestopfte Strümpfe.

Es halfen weder Versprechungen ebenso wenig Drohungen noch Strafe. Mein von mir erfundenes Lieblingsspiel setzte ich fort.

Wieder einmal so durchlöchert heimgekehrt, verlor meine Mutter bei meinem Anblick ihre Fassung. Sie statuierte ein Exempel, indem sie den Hasenstall öffnete und mich in ein leeres Fach einsperrte. Heute noch spüre ich das schreckliche Gefühl der Hilflosigkeit und die Unfähigkeit der Bewegung. Zwar hatte ich keine Luftnot wegen des Maschendrahtes, aber ich hatte keine Fluchtmöglichkeit, denn die Tür war mit einem Holzstift verschlossen.

So lernte ich für einige Zeit auf engstem Raum das Hasenleben kennen.

Wegen einer misslungenen Operation war Mutter öfters schwer krank. Als jüngste der Geschwister wurde mir von Vater angeordnet neben dem Bett der Mutter zu sitzen, um im Notfall Hilfe zu holen. Dieses Warten und Stillsitzen war recht langweilig, indessen arbeiteten die Gedanken in meinem Kopf. Ich betrachtete lange das schlafende Gesicht meiner Mutter, sie hatte einen ovalen Kopf mit mittelblonden Haaren, aber die Nase war viel länger als meine. Ich empfand sie als eine schöne Frau, mein Vater sicherlich auch, denn er nannte sie öfters Königin. Sie war etwas kleiner als er und wirkte neben ihm recht zierlich. Was ihre Kleidung betraf, war Vater sehr bedacht, dass Mutter schön sowie auch geschmackvoll gekleidet war. Zu besonderen Anlässen oder Feiertagen trug Mutter eine Pelzjacke und seidene Strümpfe mit eleganten Schuhen. Sie sah so gut darin aus. So etwas zu besitzen war für mich der Inbegriff eines unbeschreiblichen Reichtums, doch gegen die Vorzugsrechte meiner größeren Schwester empfand ich mich machtlos. Als meine Mutter für kurze Augenblicke die Augen öffnete und nach mir schaute, fasste ich mir ein Herz und fragte: "Mutter, wenn du stirbst und Hedwig (so hieß meine Schwester) deine seidenen Strümpfe anzieht, was soll ich dann machen? Mutter antwortete: "Dann sagst du es Vater." Doch die nächste Frage lautete, und wenn sie deine Pelzjacke anzieht? Da kam die Antwort: „Dann sagst du es auch Vater.“ Darauf hörte meine Mutter, wie nach einem erleichterten Seufzer ein Stein von meinem Herzen fiel, denn auf meinen Vater konnte ich mich verlassen.

Durch unsere Strasse führte ein Bach. Eigentlich war es mehr ein Seitenkanal, der bei Hochwasser des Flusses zur Entlastung diente. In der übrigen Zeit hatte das darin befindliche Wasser eine träge Fließgeschwindigkeit. Der Bach wurde genutzt für das Abwasser aus den Haushaltungen, wie für die kleinen Handwerksbetriebe, die unkontrolliert Laugen und ölhaltige Flüssigkeiten in den Rohren hineinlaufen ließen.

Aus diesem Grund war das Gehen in dem Kanal für uns Kinder ein Tabu.

Für mich hatte der Wassergraben eine große Anziehungskraft. Am Rand zu sitzen, das Rauschen zu hören, das Dahinfließen zu beobachten, oder einen Gegenstand hinein zu werfen, um ihn weiter abwärts heraus zu holen. Im Graben Hindernisse oder Umleitungen zu bauen, war ein beruhigendes Spiel. An dem Brückengeländer ein am Seil befestigtes Eimerchen mit Wasser heraufzuholen, oder unter den Brücken zu rufen, was ein Echo hervor rief. Das schönste Hochgefühl jedoch, das den ganzen Körper durchdringen ließ und eine wohlige Entspannung hervor rief, war bei niedrigem Wasserstand das Waten im Schlamm.

Bei jedem Schritt konnte man die Fußabdrücke sehen, die kurz danach wieder voll Wasser waren. Wie war das schön, wenn der Schlamm sich zwischen den Fußzehen hochpresste.

In den sich wedelnden Algen mit dem schillerndem schattierendem Grün, konnte man sogar mit einiger Fantasie Feen erkennen.

Doch manchmal ließ sich ein Ausrutschen, das den Kontakt mit dem Wasser zur Folge hatte nicht vermeiden. Die Konsequenzen waren bekannt. Angesichts der nassen Kleider musste ich die restlichen Stunden des Tages im Bett verbringen. Mutter war in erzieherischen Maßnahmen unerbittlich.

Was macht ein gesundes Kind im Bett?

Wir hatten einen dreiteiligen Spiegel im Zimmer. Den konnte man so einstellen, dass darin die Fenster vom gegenüberliegenden Haus sichtbar waren. Wenn nun jemand in der Strasse lief und es tap tap machte, wusste ich mit Gewissheit, dass die

neugierigen Nachbarinnen am Fenster erschienen, um den vorbeigehenden Personen solange nachzuschauen, bis sie verschwunden waren. Es war ein Spiel aus der Not geboren, das Geduld und Warten abverlangte, aber sich stets lohnte. Ich konnte stundenlang die Gesichter mit den Mimiken der 2 alten neugierigen Damen studieren.

Beim nächsten Mal ließ ich an den Stellen der glitschigen Algen mehr Vorsicht walten!

Oft hielt ich mich bei meinem Großvater, dem Vater meiner Mutter auf. Eine Tante führte ihm den Haushalt. Beim Essen, wenn es was zum Abnagen gab, faszinierte mich sein Essensritual. Er arbeitete mit einem spitzen Messer so lange an dem Knochen bis er blank war. Es blieben keine Reste im Teller zurück. Großvater war ein großer, stattlicher und schöner Mann. Er hatte ganz weißes Haar, trug einen Schnurrbart und hatte immer blitzblank geputzte Schuhe an. Bei ihm hatte alles seine Ordnung. Es gab nichts, was er nicht selber machen konnte. Es umgab ihn eine Ruhe und Sicherheit die sich auf mich übertrug. In seiner Nähe fühlte ich mich geborgen.

An einem Nachmittag, setzte mich Großvater in seinen großen Leiterwagen den er zog. Er wollte auf seinen Acker gehen. Am Ortsende wo die Straße einige km abwärts führte setzte er sich auf den Wagen, hielt fest die Deichsel und steuerte ohne Bremse bis die ansteigende Straße das Tempo verlangsamte und der Wagen zum Stehen kam. Damals fuhr noch selten ein Auto auf der Landstraße.

An diesem Tag wurden wir auf dem Acker von Tieffliegern angegriffen und beschossen. Ich höre heute noch den schrillen und pfeifenden Ton. Sobald sie anfliegen, rief Großvater mir zu "hinliegen" und gleich lagen wir in einer Ackerfurche, flogen sie wieder hoch, rief er "auf auf marsch marsch" und wir rannten in Richtung zu einer am Ackerrand verlaufenden Hecke. Da ich jung war und schneller rennen konnte als er, erreichte ich vor ihm die rettende Sicherheit. Für mich war es belustigend Großvater zu sehen, verfolgt von den Tieffliegern, der wie ein Hase sich sputete, dann wieder in der Furche lag, seinen Kopf mit der Mütze schützend bedeckte, bis er nach vielen Anläufen bei der Hecke ankam.

So konnte ich dem Schrecken einen Augenblick der Erheiterung abjagen.